Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

235 (9.10.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 235. Karlsruhe, Dienstag den 9. Oktober 1906. 26. Jahrgang.

Parteigenossen!

Die Mannheimer Tagung ist vorüber. Die Vertreter der Partei sind nach einer arbeitsreichen Woche wieder in die Heimat auf ihre Posten zurückgekehrt. Jetzt gilt es, das in Mannheim Beratene und Beschlossene nach Kräften in Taten umzusetzen.

Der Mannheimer Parteitag hat die Jenaer Beschlüsse über den politischen Massenstreik bestätigt, und mit besonderem Nachdruck den Parteigenossen die Pflicht auferlegt, sich für die Kämpfe der Zukunft vorzubereiten. Die wirksamste Vorarbeit besteht darin, daß wir durch Aufklärung über unsere Bestrebungen und Ziele immer neue Volksmassen für uns gewinnen. Also: agitieren und organisieren!

Agitation ist unsere erste, Organisation unsere vornehmste Aufgabe. Sie bilden die Grundlage für alle Erfolge!

Ob es sich um Verwirklichung der Forderungen handelt, wie sie in den Referaten über „Volkserziehung und Sozialdemokratie" niedergelegt worden sind oder um die Durchführung von Grundsätzen, wie sie in dem Referat über „Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug" aufgestellt wurden oder um die Eroberung neuer oder die Verteidigung erworbener Rechte durch das letzte Kampfmittel, den Massenstreik: unermüdliche Agitation und Organisation bleiben das A und O unserer Tätigkeit.

Aus dem in Mannheim gegebenen Vorstandsbericht hat die Partei ersehen, daß die Zahl der organisierten Genossen rund 400 000 beträgt. 400 000 Parteigenossen, die wissen, was sie wollen, sind eine große Macht, aber sie sind noch lange nicht, was sie sein müssen, eine unwiderstehliche Macht.

Wir wissen, daß Zehntausende tüchtiger Parteigenossen, die an Eifer, Opferwilligkeit und Begeisterung hinter jenen 400 000 nicht zurückstehen, aus politischen, sozialen und ökonomischen Gründen sich öffentlich unserer Organisation nicht anschließen können. Soweit diese Behinderungsgründe tatsächlich vorhanden sind, müssen sie anerkannt werden. Prüfe aber auch jeder in solcher Lage befindliche Parteigenosse aufs neue, ob sie nicht doch überwindbar sind.

Aber es gibt noch Hunderttausende, die lediglich aus Lauheit oder Gleichgiltigkeit sich einer Organisation nicht anschließen, in der Meinung, auf den einen komme es nicht an; die glauben, wenn sie bei Wahlen ihre Stimme für den Parteikandidaten abgeben, dann und wann bei einer Sammlung einen Obolus opfern und allenfalls noch ein Parteiblatt halten, ihre Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben.

Diesen muß gesagt werden, daß ihre Auffassung grundfalsch ist, daß sie unter allen Umständen einer Organisation beizutreten und alle Pflichten zu übernehmen haben, deren Erfüllung von einem Parteigenossen verlangt werden muß.

Dann, Parteigenossen, noch ein anderes, auf das wir in unseren früheren Zirkularen an die Vertreter und Organisationsleiter der Partei schon wiederholt aufmerksam gemacht haben und das, soweit unsere Winke befolgt wurden, einen ausgezeichneten Erfolg hatte.

Die Partei hält jährlich im ganzen Reich tausende von Volks- und öffentlichen Parteiversammlungen ab. Diese Versammlungen sind bisher nur zum kleineren Teil agitatorisch so ausgenutzt worden, wie sie ausgenutzt werden könnten und sollten.

Man hält es meist für genügend, am Schlusse solcher Versammlungen zum Beitritt zur Organisation und zum Abonnement auf ein Parteiorgan aufzufordern.

Das genügt aber in keiner Weise.

Man muß die Versammelten, die bereit sind, der Aufforderung Folge zu leisten, auch entsprechend unterrichten, wo und wie sie der Organisation beitreten und das Organ abonnieren können und man gebe ihnen schon in der Versammlung Gelegenheit dazu, der Aufforderung zu folgen.

Von jetzt ab sollte es zur Regel werden, daß keine von der Partei einberufene öffentliche Versammlung stattfindet, in der nicht an alle Besucher in der Form von gedruckten Handzetteln die Einladung ergeht, der Parteiorganisation beizutreten und das Parteiorgan zu abonnieren und worin ihnen gesagt wird, wie und wo sie beides bewerkstelligen können. Es versteht sich von selbst, daß daneben ebenfalls die Agitation in Haus, Werkstatt und Fabrik, auf Bauten und Werkplätzen energisch betrieben werden muß.

Parteigenossen! Aus den 400 000 organisierten Genossen, die wir gegenwärtig haben, muß im Laufe des nächsten Jahres mindestens eine halbe Million werden; aus den 830 000 Abonnenten der politischen Parteipresse eine Million!

Das können wir erreichen, wenn die Genossen alle ihre Schuldigkeit tun!

Der Winter steht vor der Tür, der uns zur eifrigsten Agitationsarbeit einladet. Das Jahr 1908 rückt heran, in dem wir — wenn nicht früher — gegen die uns geschlossen gegenüber tretenden bürgerlichen Parteien einen Wahlkampf zu führen haben, wie wir noch keinen zu führen hatten. Wir müssen also unsere Kräfte bis zum Aeußersten daran setzen, damit wir diesen Kampf in Ehren bestehen.

In den Orten, in denen es an geschulten Rednern fehlt, möge man die grundlegenden Schriften über den Sozialismus und die bekannten Agitationsschriften zur Hand nehmen, sie kapitelweise vortragen und diskutieren, damit die Parteigenossen sich in unsere Ideen und Ziele immer tiefer einleben.

Statt kleinlicher, oft von persönlichen Streitigkeiten erfüllten Diskussionen, mit denen man in manchen Orten die kostbare Zeit totschlägt und neu geworbene Parteigenossen abschreckt, halte man sich unsere hohen Ziele vor Augen und bereite sich auf diese großen Aufgaben durch gegenseitige Belehrung und Aufklärung vor.

Was wir durch Lieferung von Agitationsmaterial und Gewährung von Mitteln, insbesondere für die schwächeren Orte tun können, wird bereitwilligst getan werden.

Parteigenossen! Die Konstituierung des Parteivorstandes ist erfolgt. Alle für uns bestimmten Zuschriften sind wie bisher mit der Adresse:

J. Auer, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,

zu versehen.

Alle Geldsendungen sind dagegen nur an den Parteikassierer:

A. Gerisch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,

zu richten.

Zur Kontrolle des Parteivorstandes und als Beschwerdeinstanz ist die aus neun Personen bestehende in § 24 unseres Organisationsstatuts vorgesehene Kontrollkommission gewählt. Alle Zuschriften, Beschwerden usw. für dieselbe sind an

Aug. Kaden, Gohlis bei Dresden,

zu adressieren.

Wir richten das dringende Ersuchen an die Parteigenossen, das Ergebnis der Wahlen der Vorstände der Landes- bezw. Bezirks- oder Kreisorganisationen, sowie die Adressen der Vertrauensleute uns zu melden. Der Umstand, daß die bisherigen Parteifunktionäre wiedergewählt werden oder deren Wahl in der Parteipresse bekannt gegeben wird, entbindet die Genossen nicht von der Pflicht, uns darüber besonders zu berichten. Ein zuverlässiges Adressenverzeichnis ist zur ordnungsgemäßen Erledigung der Parteigeschäfte für uns unentbehrlich.

Die Organisierung der Agitation in den Einzelstaaten und Provinzen ist in erster Linie Aufgabe der Landes- bezw. Bezirksorganisation. Die Genossen der einzelnen Orte haben daher ihre auf die Betreibung der Agitation gerichteten Anträge an die zuständigen Landesvorstände und Bezirkskomitees zu richten. Soweit deren Kräfte und Mittel nicht reichen, wird die Gesamtpartei helfend und fördernd eingreifen.

Parteigenossen! Auf an die Arbeit! Zeigen wir, was eine Partei leisten kann, die, getragen von der Begeisterung für ihre Ziele, aus jedem Widerstand ihrer Feinde nur neue Kräfte zieht und entschlossen ist, eine Welt zu erobern!

Hoch die Sozialdemokratie!

Berlin, den 6. Oktober 1906.

Der Parteivorstand.

Auer. Bebel. Eberhardt. Ebert. Gerisch. Molkenbuhr. Müller. Pfannkuch. Singer. Wengels.

Badische Politik.

„Der Parteifrieden ist verbrieft!"

verkündet triumphierend die Bad. Landesztg. und druckt im Anschluß daran die den Parteifrieden verbürgenden, auf dem Parteitag in Goslar angenommenen Resolutionen ab. Weniger kann man mit viel Worten nicht sagen, als es in diesen Resolutionen geschieht. Der nationalliberale Karren wird in den alten Gleisen weitergeschoben. Das ist das Resultat des Goslaer nationalliberalen Parteitags. Zwar haben einige Delegierte gegen die trostlose Prinzipienlosigkeit der nationalliberalen Reichstagsfraktion aufgemuckt, aber zum Schluß stimmte man Resolutionen zu, die nur geeignet sein können, diese Prinzipienlosigkeit zu fördern.

Die liberalen Einigungsapostel sind wieder um eine Enttäuschung reicher.

Wir müssen aus dem Turm heraus.

In diesem Sinne klang die Rede des Zentrumsabgeordneten Zehnter in Oos. Er rief zur Sammlung aller positiv Gläubigen auf. Die Breisgauer Zeitung, welche den Abfall der gläubigen Protestanten von der nationalliberalen Partei fürchtet, weist darauf hin, daß die toleranten Reden der Zentrümler nichts als Heuchelei seien, worüber sich der Freib. Bote wieder recht entrüstet stellt. Besonders erbost ist er über folgenden Satz:

„Um zur Herrschaft zu gelangen, verhüllt das Zentrum den sonst zur Schau getragenen Abscheu vor den Ketzern; denn sonst würden selbst die den ultramontanen Christen seelenverwandten protestantischen Orthodoxen reaktionärster Sorte eben doch nicht für ein Zusammengehen mit dem Zentrum zu haben sein. Dem Zentrum hat es nie an Klugheit gefehlt, dies zu erkennen."

Köstlich, was das Muckerblättchen dagegen schreibt:

„Nur die Konfession kennt „Ketzer", nicht die Politik. Da das Zentrum eine politische, keine konfessionelle Partei ist, kann das Zentrum auch keinen „Abscheu vor den Ketzern" haben."

Also jetzt weiß mans. Nur die Katholiken verachten die Ketzer, die Zentrumschriften dagegen nehmen jeden mit offenen Armen auf, der sich von ihnen „zu einer vernünftigen Politik" erziehen läßt. Dann wiederholt der Bote zum so und so vielten Male sein blödes und heuchlerisches Geschimpfe über das Wahlbündnis vom 26. Oktober 1905. Im übrigen meint er, warum sollen Konservative und Zentrümler, wenn sie doch seelenverwandt sind, einander nicht suchen?

Ueber ein merkwürdiges Verfahren

berichtet man uns aus Durlach folgendes:

Gegenwärtig sind beim hiesigen Trainbataillon Reservisten in größerer Zahl zur Uebung eingezogen. Da die Kaserne nicht ausreicht, ist ein größerer Teil und zwar ohne Verköstigung im Bürgerquartier untergebracht. Dabei ist nun, wie uns mitgeteilt wird, etwas eigentümlich verfahren worden. — Zunächst schloß der Gemeinderat mit einigen Saalbesitzern Verträge ab, wonach diese eine Anzahl der Leute in ihren Sälen unterbringen. Betten und Handtücher stellt die Militärverwaltung, außerdem werden pro Kopf und Nacht 35 Pfennig vergütet.

Dann wurde in verschiedenen Straßen Einquartierung angesagt. Den davon Betroffenen wurde mitgeteilt, daß sie pro Nacht 21 Pfennig vergütet erhalten und ihnen gleichzeitig nahegelegt, daß sie sich gegen Zahlung von 20 Pfennig pro Tag an die Stadtkasse davon befreien könnten und die auf dem Wege nicht einquartierten Mannschaften wurden dann in die Säle gelegt. Vorausgesetzt, daß diese uns gemachten Angaben den Tatsachen entsprechen, liefe die Sache einfach darauf hinaus, die Einquartierungslasten, für die doch eigentlich die Militärverwaltung aufzukommen hätte, zum größeren Teil auf die Einwohnerschaft abzuwälzen. Wir möchten nun meinen, daß es einer Stadtverwaltung gerade nicht schön ansteht, durch derartige Maßnahmen zugunsten der Militärverwaltung den Einwohnern quasi eine Steuer aufzuerlegen. Im vorigen Jahre ist das unseres Wissens nicht geschehen und wir wollen hoffen, daß man auch zukünftig davon Abstand nimmt.

Deutsche Politik.

Podbielski ist immer noch Minister.

Minister v. Podbielski ist am 5. Oktober in Berlin eingetroffen und hat die Geschäfte des Ministeriums wieder übernommen. Eine Entscheidung des Kaisers soll noch nicht gefallen sein. — Ruft sie hinaus in alle Lande, Genossen, die agitatorische Tatsache, daß Podbielski immer noch Minister ist.

Durch einen Gendarmen erschossen.

Im Vorwärts lesen wir: Kürzlich wurde der Genosse Zimmermann Adolf Herrmann aus Hohen-Neuendorf unter lebhafter Beteiligung beerdigt. Der verstorbene Genosse ist das Opfer eines unerhörten Ueberfalls durch Gendarmen in Zivilkleidung geworden. Wie erinnerlich, begegneten fünf Genossen, unter diesen der Verstorbene, die harmlos von einem Zahlabend in Stolpe in der Nacht vom 22. zum 23. September nach Hause gingen, einigen Gendarmen in Zivil. Einer stieß in der Dunkelheit an und entschuldigte sich. Dann gingen die Genossen weiter. Als sie etwa 100 bis 150 Meter entfernt waren, eilten die

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung.

1) (Nachdr. verb.)

I.

Vier Uhr, die Feierlichkeit war vorüber, die Wagen fuhren auf. Der rastlose Eifer Marija Berczynskas hatte den Wagen große Menschenmengen nachgelockt. Die ganze Feier ruhte schwer auf Marijas breiten Schultern — ihre Arbeit wars, danach zu sehen, daß alles in gehöriger Form und nach den heimatlichen Traditionen vor sich ging. Wild flog sie hin und her, stieß jeden aus dem Wege, schalt und ermahnte den ganzen Tag mit ihrer gewaltigen Stimme, und war viel zu eifrig, um darauf zu achten, was die anderen taten. Sie hatte die Kirche als letzte verlassen, und da sie die erste im Gasthaus sein wollte, wo das nachfolgende Hochzeitsfest vorbereitet ward, befahl sie dem Kutscher, schneller zu fahren. Als dieser aber seinen eigenen Kopf durchsetzen wollte, riß Marija das Fenster des Wagens auf und begann, ihm ihre Meinung zu sagen. Zuerst in litauisch, dann, als er das nicht verstand, in polnisch, das ihm bekannt war. Da er auf seinem Bocke in Sicherheit thronte, wagte er zu trotzen und brachte allerlei Widerreden hervor. Die Folge davon war ein wütender Wortwechsel, welcher den ganzen Weg bis Ashland Avennue andauerte und den Schwarm der Gassenjugend, der den Wagen auf beiden Seiten begleitete, während der letzten Strecke des Weges um das doppelte anschwellen ließ.

Dies war unangenehm, denn vor der Tür drängte sich schon die Menge. Die Musik hatte bereits begonnen und von weitem konnte man das dumpfe Brum-Brum eines Cellos und das Gequieke zweier Geigen hören, welche miteinander in schwierigen und halsbrecherischen Kunststücken wetteiferten.

Als Marija die Menge erblickte, gab sie eilig die Debatte mit dem Kutscher auf, sprang von dem weiterfahrenden Wagen und versuchte, den Weg zum Gasthause frei zu machen.

„Eik! Eik! Uzdaryk-duris!" schrie sie dabei in Tönen, gegen die der Orchesterlärm wie Sphärenmusik klang.

„Z. Graiczunes Sasihuksminimams darzas. Vynas Sznapsas. Wines and Liquors. Union Headquarters", — war auf dem Schilde des Wirtshauses zu lesen, zu dem sich alle drängten.

Dem Leser, der vielleicht wenig Umgang mit der litauischen Sprache gehabt, wird es willkommen sein, zu hören, daß der Schauplatz des Festes das Hinterzimmer eines großen Wirtshauses in jenem Teile Chicagos war, der bekannt ist unter dem Beinamen „Hinter den Schlachthöfen". Diese Benennung entsprach den tatsächlichen Verhältnissen; aber wie jämmerlich unangemessen erschien sie heute, wo es sich um die Stunde höchsten Entzückens für eins von Gottes sanftesten Geschöpfen handelte, um das Hochzeitsfest und die Freudenfeier der kleinen Ona Lukoszaite!

Sie stand im Torwege, beschützt von ihrer Cousine Marija, atemlos von dem Drängen der Menge, in ihrem Glück fast schmerzvoll anzusehen.

In ihrem Auge glänzte ein großes Staunen, ihre Lider zitterten, und ihr sonst blasses Gesichtchen glühte. Sie trug ein Kleid von duftigem weißen Muslin, ein kleiner gestärkter Schleier fiel auf ihre Schultern. Fünf blaßrote Papierrosen mit elf grünen Rosenblättern waren in den Schleier gesteckt. Neue weiße Baumwollhandschuhe bedeckten ihre Hände, die sie fieberhaft ineinander schlang, während sie dastand und umherstarrte. Die Sache ging über ihre Kräfte, man merkte die Pein allzu großer Erregung auf ihrem Gesicht, an dem Beben ihrer Gestalt. Sie war noch jung — noch nicht sechzehn — und klein für ihr Alter — das reine Kind. Und jetzt verheiratet — verheiratet mit Jurgis — ausgerechnet von allen Menschen mit Jurgis Rudkus — mit ihm, der da stand mit einer weißen Blume im Knopfloch seines neuen schwarzen Gehrockes, kurz — dort der Mann mit den gewaltigen Händen und machtvollen Schultern.

Ona war blond und blauäugig, während Jurgis große schwarze Augen, starke überhängende Brauen und dickes schwarzes Haar hatte, das lockig um seine Ohren fiel — die beiden waren eines jener ungleichen Ehepaare, durch die Mutter Natur so oft das Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern", Lügen straft. Jurgis konnte zweihundert und fünfzig Pfund Fleisch heben und ohne große Anstrengung auf den Wagen werfen, und jetzt stand er in einer versteckten Ecke, angstvoll wie ein gehetztes Wild und mußte jedesmal seine Lippen mit der Zunge befeuchten, ehe er die Glückwünsche seiner Freunde beantworten konnte.

Allmählich fand eine notdürftige Trennung der Gäste von den Zuschauern statt. Trotzdem drängten sich während der folgenden Festlichkeiten immerfort Gruppen von Zuschauern an den Türen und in den Ecken herum. Und wenn einer von diesen Zuschauern genügend nahe kam, oder genügend hungrig aussah, wurde ihm ein Stuhl angeboten, und er war eingeladen, das Fest mitzumachen. Es war eines der Gesetze der „veselija" (Hochzeitsfeier), daß niemand hungrig fortgehen durfte. Allerdings ließ sich eine in den litauischen Wäldern entstandene Sitte im Schlachthofviertel der Millionenstadt Chicago schwer aufrecht erhalten. Aber sie taten ihr bestes.

Die Kinder, welche von der Straße hereingelaufen kamen, erhielten ihr Anteil, und selbst die Hunde gingen nicht leer aus. Reizvolle Formlosigkeit war eines der charakteristischen Merkmale dieser Feierlichkeit. Die Männer behielten ihre Hüte auf, oder legten sie, und die Röcke dazu, wie es ihnen gefiel. Sie aßen, was und wo es ihnen beliebte und gingen umher, wenn sie Lust hatten. Es wurde geredet und gesungen, wer aber keine Neigung hatte, brauchte nicht zuzuhören. Wer selbst zu reden oder zu singen verlangte, wurde durch niemand daran gehindert. Der daraus folgende Mischmasch der Töne störte keinen, höchstens die kleinen Kinder, von welchen eine große Anzahl anwesend war. Ein besonderer Raum für die Kinder war nicht vorhanden, und so bestand ein gewichtiger Teil der Vorbereitung für den Abend darin, daß die geladenen Gäste ihre Wiegen und Kinderwagen in einer Ecke des Zimmers aufstellten. Dort schliefen die Babys, zu dreien und vieren zusammengepackt, oder wachten zusammen, wie es gerade kam. Die älteren Kinder, die schon an die Tische reichen konnten, liefen umher, behaglich an Fleischknochen und Würsten knabbernd. Das Zimmer hatte ungefähr 30 Fuß im Quadrat, die Wände waren weißgetüncht und kahl bis auf einen Kalender, das Bild eines Rennpferdes und einen Stammbaum in goldenem Rahmen. Zur Rechten führt eine Tür zum Bar-Zimmer und in der Ecke daneben steht ein Schanktisch, hinter dem ein dienstbarer Geist in unsauberem weißen Kittel thront, mit gewichtem schwarzem Schnurrbart und einer sorgfältig geölten Locke, die auf einer Seite festgekleistert ist. An der entgegengesetzten Ecke sind zwei Tafeln, welche ein Drittel des Zimmers füllen und beladen mit Schiffen und kalten Speisen sind, von denen einige allzu hungrige Gäste schon aßen. Oben am Tische, dort wo die Braut sitzt, steht ein schneeweißer Kuchen mit einem Eiffelturm von Dekorationen, gekrönt von zwei Engeln und Zuckerrosen und einem üppigen Gemengsel von roten, grünen und gelben Früchten. Dahinter führt eine Tür zur Küche, worin ein Feuerrost zu sehen ist, aus dem viel Qualm emporsteigt, und um den viele alte und junge Frauen herum rennen. In der Ecke zur Linken sitzen die drei Musikanten auf einem Podium und arbeiten sich wacker ab, um wenigstens etwas durch den Lärm durchzudringen. Denselben Versuch machen die schreienden Babys. Vor dem offenen Fenster stehen die Zaungäste und nehmen mit offenem Mund und mit Aug und Ohr von weitem an den Genüssen teil.

Plötzlich nähert sich von der Küche her eine brodelnde Wolke, hinter der bald Tante Elisabeth sichtbar wird, Onas Stiefmutter — Teta Elzbieta wird sie genannt. Sie trägt eine große Platte mit geschmorten Enten. Hinter ihr kommt Kotrina. Sehr vorsichtig gehend, schwankt sie förmlich unter ähnlicher Last. Und eine halbe Stunde später erscheint die alte Großmutter Majauszkieve mit einer Riesenschüssel voll dampfender Kartoffeln, — beinahe so groß wie sie selbst. (Forts. folgt.)

Gendarmen Tietz aus Heinersdorf und Jude aus Birkenwerder den Genossen nach. Ohne jegliche Veranlassung schlug man mit einem Knüppel auf die ahnungslos Gehenden. Als diese sich gegen den hinterlistigen Ueberfall zur Wehr setzten und den Knüppel dem Gendarm fortnahmen, schoß der eine der Gendarmen auf den Genossen Adolf Herrmann. An den Folgen des Schusses ist der brave Genosse nach mehreren Tagen verstorben. Nach vollbrachter Heldentat entflohen die beiden Gendarmen. Der Angeschossene wurde von seinen Genossen ins Krankenhaus getragen. So der Sachverhalt, den von Berichten der Gendarmen herrührende falsche Mitteilungen in einigen Zeitungen vergeblich zu verwirren sich bemühen. Strafanzeige gegen die Gendarmen ist längst erstattet. Auch wurde die Leiche des in so entsetzlicher Weise ums Leben gebrachten Genossen von der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt. Beide Gendarmen befinden sich aber noch auf freiem Fuße. Aus welchem Grunde hat die zuständige Anklagebehörde — sei es die Staatsanwaltschaft, sei es die kriegsgerichtliche Behörde — Anklage noch nicht erhoben?

Auch die Fische werden teurer!

Von gewissen agrarischen Blättern wird den Konsumenten geraten, zum Ersatz für die teure Fleischnahrung sich den „billigen" Fischen zuzuwenden. Aber auch die Preise der Fische sind in den letzten Jahren außerordentlich in die Höhe gegangen, wie die folgende dem letzten Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reiches entnommene Tabelle beweist. Es kosteten:

	1891	1905
1 Doppelzentner Hechte, lebend	128,43 Mk.	192,64 Mk.
1 „ „ in Eis	96,19 „	123,46 „
1 „ Schleie, lebend	161,08 „	204,84 „
1 „ „ in Eis	81,78 „	129,25 „
1 „ Bleie, lebend	84,87 „	190,61 „
1 „ „ in Eis	49,71 „	63,92 „
1 „ Barsche, lebend	112,44 „	152,78 „
1 „ „ in Eis	51,20 „	86,26 „

Das Ende des Leipziger Bierkriegs.

Nach hartem Kampfe ist der Bierkrieg in Leipzig für beendet erklärt worden. Die Brauereibesitzer haben sich bereit erklärt, den Aufschlag von 2 Mk. auf 1,30 Mk. pro Hektoliter herabzusetzen. Die Gastwirte dürfen 0,4 Liter Lagerbier mit 14 Pf., die Saalwirte 0,3 Liter bei Vereinsfestlichkeiten, Versammlungen mit 13, sonst 15 Pfennig verkaufen.

Ausland.

Italien.

Die Auswanderung italienischer Staatsbürger. Ein amtlicher Bericht ergibt markante Zahlen über die Zahl derjenigen Landesangehörigen, welche den Staub ihres Vaterlandes von den Pantoffeln geschüttelt haben. Es heißt da: Von 1876—1905 sind 8 065 073 Italiener aus dem Königreiche ausgewandert (für 1906 kann man allein so ungefähr eine Million noch hinzurechnen). Die Zahl der Auswanderer aus Italien ist also dreimal so groß wie die aus dem deutschen Reiche, viermal so groß wie die aus Rußland, größer als die aus Frankreich, Spanien, Portugal, Oesterreich, Belgien und den Niederlanden zusammen. Von den ausgewanderten Italienern sind etwa 900 000 in Argentinien (225 000 von diesen allein in Buenos-Aires), 100 000 in Uruquay, 800 000 in San Paola und 200 000 in anderen Staaten Brasiliens. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind 750 000, in Frankreich nebst Tunis 400 000, in der Schweiz 120 000, im Deutschen Reiche 70 000, in Oesterreich-Ungarn 63 000, in Aegypten und der Türkei 64 000 Italiener.

Nach allgemeiner Erfahrung setzen sich die italienischen Auswanderer aus dem Landproletariat zusammen, gering ist die Auswanderung aus den Städten. Es sind die traurigen ökonomischen Verhältnisse, welche den italienischen Proletarier zwingen, außer Landes zu gehen, um sich eine neue Heimat zu suchen.

Aus der Partei.

„In den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurück."

Wir lesen in der Mainzer Volkszeitung: Freiherr v. Zuccoun Cuccagna, der Prediger der Mainzer freireligiösen Gemeinde und frühere Parteigenosse, ist urplötzlich reumütig wieder in den Schoß der „alleinseligmachenden" Kirche zurückgekehrt. Am Mittwoch Abend erhielten wir eine Postkarte von Zucco, auf der kurz mitgeteilt war, daß er aus der Partei austrete, da er Mainz für immer verlasse. Am Kopf des ultramontanen Mainzer Journal prangte dann in hervorragendem Druck folgender öffentliche Widerruf:

Irren ist menschlich, aber eigensinnig aus Rechthaberei in Irrtum verharren, ist eines mit gesundem Verstand begabten Menschen unwürdig.

Achteinviertel Jahre habe ich leider vergeudet, um Irrlehren und Unglauben zu verbreiten. Nicht durch äußere Umstände veranlaßt, sondern von innerster Ueberzeugung und von wiedererwachtem gläubigem Empfinden gedrängt, bin ich endlich zur Erkenntnis gelangt, einen schweren Fehler, einen großen Irrtum dadurch begangen zu haben. Ich bedauere tief und aufrichtig das Aergernis, welches ich durch meine bisherige Tätigkeit in Mainz und Umgegend sowie in anderen Städten während dieser 8¼ Jahre gegeben habe, ich widerrufe alle Irrlehren, die ich während dieser Zeit, sei es mündlich oder schriftlich, verbreitete, und bitte sowohl den katholischen Klerus wie auch das katholische Volk, mir zu verzeihen.

Auf meine bisherige Stelle, sowohl hier als auch in der Umgegend, habe ich Verzicht geleistet, auch bin ich aus allen Vereinen und Verbänden ausgetreten, deren Tendenz im Widerspruch steht mit den Heilswahrheiten der katholischen Kirche. Ich bin bereit, für das gegebene Aergernis jede von den berufenen kirchlichen Autoritäten geforderte Genugtuung zu leisten. Oeffentlich war die Verirrung und öffentlich muß der Widerruf sein.

Ich erkenne an, daß die katholische Kirche als göttliche Heilsanstalt die Trägerin der höchsten Autorität auf Erden und des vollkommensten Rechtsideals ist, daher sind die Rechte der Kirche höherer, ja allerhöchster Art, höher als alle anderen Rechte menschlichen Ursprungs. Durch die Taufe und Priesterweihe hat die katholische Kirche ein unauslöschliches und unverjährbares Recht über meine ganze Persönlichkeit erworben, daher kehre ich reumütig in den Schoß dieser erhabenen Heilsanstalt zurück.

Gott der Dreieinige wird mir meine bisherigen Glaubensdelikte in seiner unermeßlichen Barmherzigkeit verzeihen, so hoffe ich, daß auch der hochwürdige Klerus und das gläubige katholische Volk in altbewährter christlicher Milde mich nachsichtig beurteilen werden.

Ascanius Frhr. v. Zuccoun. Cuccagna,
Weltpriester.

Seiner erst kürzlich angetrauten Gattin hat der bußfertige „Verirrte" einen Brief zurückgelassen, worin er ihr mitteilt, er sei auf dem Wege nach dem Süden, um Frieden mit Rom zu machen und ersucht sie gleichzeitig, sich zur Erlangung ihrer Rechtsansprüche an einen Mainzer Anwalt (!) zu wenden.

Wenn man nicht annehmen will — und wir neigen nicht dazu — daß hier ein hoher Mangel sittlichen Empfindens zutage trete, so wird man sich vorerst vergeblich bemühen, die Sache psychologisch einwandfrei zu klären. Es steht ohne Zweifel fest, daß ein Mensch aus voller ehrlicher Ueberzeugung seine Anschauung über religiöse und politische Fragen vorwärts und rückwärts revidieren kann. Nur pflegt normalerweise solcher Gesinnungsumschwung, wenn man seine Ursachen nicht auf dem Gebiete des Uebersinnlichen suchen will, nicht so urplötzlich über Nacht zu kommen. Innere Kämpfe gehen voraus. Bei dem nunmehrigen „Weltpriester", Frhr v. Cuccagna, war das anscheinend nicht der Fall; noch bis vor einigen Tagen bekämpfte er, der ehemalige katholische Priester, auf das schärfste die ultramontane Kirche, deren innerstes Wesen und Unwesen er nur zu gut kannte und glühend haßte. Und nun widerruft er alle „Irrlehren" und bedauert das „Aergernis", das er dem katholischen Klerus und dem katholischen Volke angetan habe und bittet um Nachsicht und Milde!!

Man ist versucht, des Rätsels Lösung auf pathologischem Gebiete zu suchen. Für diese Annahme spricht auch in hohem Maße der Umstand, daß der „Reumütige" seine Gattin unter Außerachtlassung aller und jeder moralischen Verpflichtung verließ. Will man also nicht einen hohen Grad von Charakterlosigkeit annehmen, so liegt unsere obige Deutung auf flacher Hand. Allerdings hat der Papst Gregor der Siebente, der Schöpfer des Priester-Zölibats, bei Einführung dieses, von den verheirateten Priestern verlangt, ihre Frauen und Kinder zu verstoßen, doch glauben wir nicht, daß der irrende „Verirrte" schon auf diesen Stand sittlicher Verkommenheit herabgesunken ist. Uns bleibt also nur die obige Erklärung.

Sicher ist, daß die Ultramontanen aus diesem neuen „Fall Zucco" nach Kräften Kapital zu schlagen versuchen werden. In leuchtenden Farben werden hieran die Wunderwirkungen der katholischen Kirche und die Irrlehren der Sozialdemokratie den gläubigen denkfaulen Schäflein demonstriert werden. Wie hoch die Schwarzen die Angelegenheit bewerten, geht schon daraus hervor, daß das Journal den „Widerruf" an die Spitze seiner Nummer setzt. Doch sei es drum. Wir werden allem Anschein nach Gelegenheit finden, den Ultramontanen gehörig die Kreise zu zertreten. Die Sozialdemokratie hat an dem irrenden „Weltpriester" nichts verloren und die Ultramontanen haben, genau genommen, nichts gewonnen.

Durlach, 7. Okt. Auf der Tagesordnung der am letzten Donnerstag Abend einberufenen Vereinsversammlung des Soz. Vereins stand als einziger Punkt: Berichterstattung vom Mannheimer Parteitag. Genosse Kurz-Grötzingen gab in großen Zügen ein Bild von dem Verlauf der Verhandlungen. Besonders betonte er, daß ihn das Resultat der sechstägigen Arbeiten mit hoher Befriedigung erfüllt habe, umsomehr, als es ihm zum erstenmale vergönnt gewesen sei, einem Parteitag anwohnen zu können. Die gesamten Verhandlungen, insbesondere aber die über den Massenstreik, seien von dem ehrlichen Bestreben geleitet worden, für die Arbeiterklasse Ersprießliches zu leisten. An den sehr beifällig aufgenommenen Bericht schloß sich eine kurze Diskussion an, die sich im wesentlichen in gleicher Richtung bewegte.

Der Versammlungsbesuch ließ leider sehr zu wünschen übrig. Wir möchten an die Parteigenossen appellieren, jetzt bei Beginn des Winters die Mitgliederversammlungen besser zu besuchen, da verschiedene Vorträge und Diskussionen geplant sind, um die Versammlungen interessant und belehrend zu gestalten.

Singen a. H., 7. Okt. Wir machen die Parteigenossen und Volksfreundleser auf die nächsten Mittwoch, 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal zur Germania stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam. Tagesordnung: Berichterstattung vom Parteitag. Referent Genosse Krohn-Konstanz. Zu dieser Versammlung ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Genosse v. Vollmar schwebte dieser Tage in Lebensgefahr. Er befindet sich zurzeit auf einer Reise nach dem Orient und ist gegenwärtig in Smyrna. Auf dem Schiffe, mit dem er fuhr und das sich gerade in einem kleinasiatischen Hafen befand, war Feuer ausgebrochen. Die Passagiere mußten mit Strickleitern vom Schiff herabgelassen und dann an Land gebracht werden. Bei Vollmar erwies sich das infolge seiner körperlichen Gebrechen als unmöglich. Er mußte deshalb auf dem Schiffe bleiben und schwebte ständig in Lebensgefahr, da das Schiff große Behälter mit Benzin mit sich führte. Doch wurde die Gefahr für ihn schließlich beseitigt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der neue Buchdrucker-Tarif.

g. Zum Buchdruckertarif nahm eine in Nürnberg abgehaltene, von ca. 500 Personen aus den Druckorten Nürnberg, Ansbach, Fürth, Erlangen, Schwabach, Neumarkt usw. besuchte Versammlung Stellung. Nach langer lebhafter Debatte wurde beschlossen, die Tarifabmachungen anzuerkennen, wenn auch die festgelegten Bestimmungen über Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung nicht den Erwartungen entsprechend seien.

Die Leipziger Buchdrucker lehnten die Beschlußfassung über den neuen Tarif ab. Mehr als 3000 Mitglieder des Buchdrucker-Verbandes nahmen am Sonntag Vormittag das Referat ihres Kreisvertreters Vogenitz über den abgeschlossenen Tarif entgegen. Einleitend bemerkte der Referent, daß die Tarifverhandlungen unter dem Zeichen der Teurung gestanden haben und daß die Prinzipale zum Teil durch Treibereien der Scharfmacherpresse beeinflußt gewesen seien. Er verlas und erläuterte sodann in seinem zweistündigen Referat alle Positionen des neuen Tarifvertrages. Am Schlusse seiner Ausführungen empfahl Vogenitz die Annahme dieses Vertrages. Ein Mehr sei nicht zu erzielen gewesen. Die Gehilfen mögen das ganze, als etwas für ganz Deutschland erreichtes betrachten, daß es auf friedlichem Wege, ohne jeden Kampf, errungen sei, dann würde die Kritik keine kleinliche sein.

Schon während der Ausführungen des Referenten hatte sich bei einzelnen Punkten aus der Versammlung fast allgemeiner stürmischer Widerspruch erhoben. Zur Beschlußfassung, wie programmäßig beabsichtigt war, kam es nicht. Unter allgemeiner Zustimmung wurde der Antrag gestellt, die Beschlußfassung solange auszusetzen, bis der Tarifvertrag im Korrespondent gedruckt vorliegt und die Mitglieder Gelegenheit haben, sich den Tarifvertrag noch einmal genau anzusehen. Gegen die Behauptung eines Redners, einige nachteilige Positionen den Mitgliedern vorenthalten zu haben, wehrte sich Vogenitz ganz energisch, sowie auch gegen die Aussetzung der Beschlußfassung. Unter leidenschaftlichem Widerspruch der Versammlung meinte er: **Der Tarif ist abgeschlossen, daran können Sie nichts mehr ändern!** Trotzdem beschloß die Versammlung mit überwältigender Majorität, die Beschlußfassung auszusetzen.

Badische Chronik.

Pforzheim.

8. Oktbr.

— Der Kampf kaufmännischer Hilfskrankenkassen gegen die Ortskrankenkassen. Mit der Agitation gegen die hiesige Ortskrankenkasse setzte in diesem Jahre der Kreisverein des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig ein. Der Geschäftsführer dieses Vereins hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, auf dem Papier (das sehr geduldig ist) festzustellen, daß die Versicherung gerade bei der genannten Kasse die beste sei. Es wurde inseriert, Flugblätter verteilt und ein Vortrag im Kaufm. Verein bildete bis jetzt den Schluß. Ueberall wurde von den Vertretern des oben genannten Vereins betont, daß sich die Handels-Angestellten in einer Kasse von Berufsgenossen versichern sollten. Hier nur allein hätten sie die Gewähr standeswürdiger Behandlung und nur hier allein erfolge bei einer Erkrankung standesgemäße Kontrolle. Nicht wie bei der Ortskrankenkasse, wo der Kaufmann neben den Goldschmiedlehrling, Ausläufer oder gar neben die Polissesse stehen muß und ganz wie dieser abgefertigt wird, wo jedes Ansehen der Person fehlt und man auch nicht das geringste von einer Berücksichtigung der Standesehre verspürt; wo der Lehrling genau so behandelt wird, wie der Prokurist und — nun kommt das schrecklichste —, nach dem Vortrag des Herrn Taberthofer soll es vorkommen, daß der erkrankte Kaufmann von einem — — Arbeiter — einem Untergebenen des Kaufmanns — kontrolliert wird.

Diese Zustände sind aber auch zu gräßlich und es besteht vorläufig absolut keine Hoffnung, daß hierin Wandel geschaffen wird.

Weiter wurde hervorgehoben, daß die genannte Hilfskasse ein höheres Krankengeld gewähre und hierzu hauptsächlich aus dem Grunde imstande sei, weil innerhalb des kaufmännischen Berufes eine geringere Erkrankungsziffer festgestellt werden könne.

Verschwiegen wurde, daß der Aufnahme in die Kasse eine ärztliche Untersuchung vorausgeht und nur gesunde Leute aufgenommen werden, daß also noch nicht einmal bei den Berufsgenossen soviel Solidaritätsgefühl herrscht, daß den kranken oder mit Krankheitssymptomen behafteten Berufsgenossen Gelegenheit geboten wird, sich standesgemäß zu versichern.

Der erkrankte Kaufmann oder Handelsangestellte ist anscheinend standesunwürdig geworden.

Man sollte bei dieser Gruppe von Leuten, die sich so gerne „Elite der Arbeitenden" nennt, ein besser ausgeprägtes Solidaritätsgefühl vermuten. Statt sich an die Spitze der bestehenden Bewegung auf Zentralisation und Zusammenschluß der Krankenkassen und sonstigen Versicherungseinrichtungen zu stellen, werden Sonderinteressen verfolgt, welche keineswegs dem Stande, sondern nur einzelnen zugute kommen.

Man sollte glauben, das bei diesem Stande so gut ausgeprägte Ehrgefühl würde sich dagegen sträuben, daß durch Krankheit schon in ihrer Existenz weniger gut gestellten Berufsgenossen (und ihrer sind nicht wenige) der Wohltaten der Einrichtungen des Standes nicht teilhaftig werden zu lassen. Dem ist leider nicht so. Hier tritt der krasseste Egoismus zutage und der für die andere Arbeiterschaft als Richtschnur aufgestellte Satz: „Einer für alle und alle für einen" findet in der Praxis keine Anwendung. Hier wird der kranke Berufsgenosse wie ein räudiges Schaf aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Dies ist gesetzlich zulässig und daher — — nicht unmoralisch.

Daß die Kasse der so tief unter dem Stande der sogen. Kopfarbeiter stehenden Handarbeiter dadurch belastet ist und nur auf Kosten dieses selben Standes arbeitet, wird nicht berücksichtigt. Die Mittel der Arbeiterschaft auf diesem Wege in Anspruch zu nehmen, ist in diesem Falle nicht standesunwürdig. Hier besteht keine Trennung und jede Kluft ist beseitigt.

So wird gearbeitet, um zunächst nur gesundes Material — gute Risiken — als Mitglieder zu bekommen. Die kranken Berufsgenossen behält die Ortskrankenkasse, auch fallen die aus irgend (?) einem Grunde aus der Kasse ausgeschlossenen und ferner die ausgesteuerten Berufsgenossen wieder der Ortskrankenkasse zu. Dieselben erheben also ihre Unterstützung bei der Ortskrankenkasse und belasten so dieselbe, während die angeblich den Standesbedürfnissen entsprechende Hilfskasse dadurch entlastet wird.

So ist letztere in der Lage, mit großem Reservefonds zu brillieren. Kann man angesichts dieser Zustände nicht von einem unlauteren Wettbewerb sprechen? Nein, denn derselbe ist gesetzlich, man kann denselben nicht einmal unmoralisch nennen. Allerdings dem gesunden Menschenverstande ist so etwas sehr schwer verständlich. Die Kasse der Arbeiterschaft muß die durch Krankheit standesunwürdig gewordenen Standesgenossen unterstützen und hat so gewissermaßen die Pflichten und die Hilfskasse der Rechte der Handelsangestellten übernommen.

Es wäre noch vieles gegen den Eintritt in kaufmännische Hilfskassen und darüber zu sagen, was richtiges und auch unrichtiges in der Agitation behauptet wurde; möchte dies aber einstweilen noch zurückstellen. Nur darauf kann ich mir nicht versagen hinzuweisen, mit welchen Mitteln gearbeitet wurde, um möglichst den Zweck der Agitation zu erreichen.

Von seiten des hiesigen Kreisvertreters wurden

Zu unserem Roman.

Mit dem Inhalt des in kurzer Zeit weltberühmt gewordenen Romans von Upton Sinclair „The Jungle" sind die Volksfreundleser durch 2 Artikel bekannt gemacht worden. Nun erhalten sie Gelegenheit, Sinclairs Werk durch eigenes Studium kennen zu lernen und selbst darüber zu urteilen. Neue Erfahrungen können sie daraus gewinnen, neues Wissen daraus schöpfen, indem sie Umschau halten in der großen Werkstatt eines mächtigen amerikanischen Trusts, der Beeftrusts. Diese Werkstatt heißt Packingtown, das Schlachthausviertel von Chicago.

Dort schafft, wie A. Beer im Vorwärts darlegt, der Beeftrust seine Reichtümer. Von dort fließen Ströme Goldes, gepreßt aus der Arbeit von 30 000 Menschen, um schließlich dem Luxus und der ungeheuren Verschwendung der Trustmagnaten zu dienen.

Mit welchen verwerflichen, scheußlichen Mitteln, unter welchen furchtbaren Opfern an Leben, Glück und aller Daseinsfreude armer betrogener Mitmenschen diese Reichtümer erzeugt werden, das schildert uns der Verfasser mit einer grimmigen, unnachsichtlichen Ausführlichkeit, mit unbestechlicher Wahrhaftigkeit. Er stellt uns mitten hinein in das Treiben, wo es am ärgsten ist, in Packingtown, er zeigt uns, welche ekelhaften Produkte der geldgierige Fleischtrust ins Inland und Ausland sendet, wie er Millionen von Menschen vergiftet, daß Arbeiterleben ihm nichts gelten, wo es sich um seine Profite handelt, wie er die Gesetze mißachtet und Verbrechen begeht, wie er in der Politik bestimmend auftritt und die ärgste Korruption nicht scheut.

Was Sinclair über die Produktionsmethoden des Fleischtrusts aufgedeckt hat, erregte die Aufmerksamkeit der ganzen Kulturwelt. Die Regierung der Vereinigten Staaten wurde dadurch aufgerüttelt und zum Einschreiten im Interesse der bedrohten Volksgesundheit veranlaßt. Der Trust versuchte dem Sturm zu trotzen, aber als der amerikanische Exporthandel in Fleisch und Fleischwaren viele Millionen von Dollar verlor, da zitterte er und gelobte Besserung. Er verkündigte, daß umfassende Aenderungen vorgenommen seien, und er ließ Einladungen an einflußreiche Londoner Zeitungen ergehen, auf Kosten des Trusts Vertreter nach Packingtown zu senden, die sich überzeugen sollten, daß die Zustände jetzt „all right" seien, wie der beliebte amerikanische Ausdruck lautet.

Wenn inzwischen wirklich eine Wandlung zum besseren in den Verhältnissen eingetreten sein sollte, so hat Sinclairs Roman sicher den ersten Anteil daran.

Was dem Verfasser, der ja Sozialist ist, aber wohl am meisten am Herzen lag, war die traurige Lage der Arbeiter in Packingtown. Da wird uns ein erschütterndes Bild entrollt von dem furchtbaren Kampfe um die Existenz, um das nackte Leben, gegen den unbarmherzigen Fleischtrust, der die Ausbeutung der Arbeiter mit rücksichtsloser Härte betreibt. Es sind besonders die ausländischen Arbeiter, die in ihrer Hilf- und Ratlosigkeit am schwersten getroffen werden.

Darüber erhob sich keine Entrüstung in der Kulturwelt. Man kannte diese Erscheinung nur zu gut; es war dasselbe alte Bild des Arbeiterelends, wie es der Kapitalismus überall hervorruft. Man sprach wohl mit Mitleid von den armen Leuten, denen es in dem reichen Chicago so jämmerlich schlecht ergehe, und mancher wunderte sich sehr, daß in Amerika „so etwas" möglich sei. Gern tröstete man sich mit dem Gedanken, daß die Verhältnisse „bei uns" doch wesentlich günstiger liegen. Diese Ansicht ist offen ausgedrückt in dem Geleitwort der deutschen Ausgabe von Dr. Eugen Ritter, der durch die Lektüre des Romans zu der Ansicht gelangt ist, daß es dem deutschen Arbeiter weit besser gehe als dem amerikanischen, wie folgende Selle zeigt:

„Wir aber in deutschen Landen werden dieses Buch noch unter einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten haben. Wir werden durch seine Lektüre erschüttert werden, aber auch erhoben. Ohne in Pharisäertum zu verfallen, werden wir uns mit Stolz sagen dürfen, daß der deutsche Arbeiter, verglichen mit seinen amerikanischen Kameraden, in Verhältnissen lebt, die fast glänzende zu nennen sind. . . . Nehmen wir als Hintergrund die lebenswahren Schilderungen des amerikanischen Menschenfreundes, so dürfen wir uns voller Stolz sagen, daß sich das Leben der deutschen Arbeiter von ihm in geradezu glänzender Weise abhebt. Und wäre es der voreingenommenste Fanatiker, wenn er nur auf den Bahnen der Wahrheit bleiben will, so kann er von Deutschlands Arbeitern und ihrem Leben, von Deutschlands Kapitalmacht niemals ein Bild entwerfen, das dem, was Upton Sinclair entwirft, auch nur annähernd gleichkäme. Ein Paradies gibt es nirgendwo auf Erden, aber der deutsche Arbeiter lebt nicht in einer Hölle, in der der amerikanische Arbeiter nach Upton Sinclairs Schilderung sein Leben hinzubringen hat. In Amerika — dem Land der Freiheit!" —

In dieser Form ist das ein großer Irrtum. Unsere Leser werden gewiß nicht auf den Gedanken kommen, daß der deutsche Arbeiter in „glänzenden" Verhältnissen lebt, aber sie dürfen sich auch nicht zu einem Vorurteil gegen den amerikanischen Arbeiter verleiten lassen. Wer den Stand der Dinge hüben und drüben kennen gelernt hat, der weiß, daß die Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters — the standard of life — viel höher ist als die des deutschen Arbeiters. Der Amerikaner nährt und kleidet sich durchschnittlich besser und kann für seine Familie viel reichlicher sorgen als der Deutsche. Die amerikanischen Arbeitslöhne sind die höchsten in der Welt, absolut — nach dem Geldwert der Münzen — und relativ — im Verhältnis zu den Warenpreisen und Wohnungsmieten, wenn auch diese Preise höher sind als in Deutschland.

Trotzdem ist der Irrtum, in dem Dr. Ritter befangen ist und in den mit ihm wohl mancher deutsche Leser nach der Lektüre über das Arbeiterelend in Packingtown verfallen mag, begreiflich, auch dann, wenn diese Leser das deutsche Arbeiterelend wirklich kennen und eine Ahnung haben von dem brutalen Druck, den „Deutschlands Kapitalmacht" auf Deutschlands Arbeiterschaft rücksichtslos ausübt. Der Irrtum ist zu verstehen, weil im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" alles ins Riesengroße wächst und man die gesamten Verhältnisse kennen muß, um von einer einzelnen Erscheinung sich nicht erdrücken zu lassen und ein vollständig falsches Bild zu gewinnen.

(Schluß folgt.)

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angekündigten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreund zu beziehen.)

Die Nummer 21 des Süddeutschen Postillon wehrt in einem furiosen Titelbild am Höllentor dem grauenvollen Massenschinder Trepow: Suche dir eine andere Stadt — du würdest die Hölle beschmutzen. — Das Gedicht Nikolaus in der Fremde greift mit prophetischer Dichtergabe erlösend in die Zukunft. Eine Menge Ereignisse zieht der Südd. Postillon in seine teils kritischen, teils humoristischen Kreise. Im farbigen Schlußbild ein Hängepeters ein Blatt deutschen Ruhms. Preis der Nummer des Südd. Postillon 10 Pf.

„Reise mit Woerl!" ist das neueste Inserat, mit dem man sich scherzend von Verwandten, Freunden und Bekannten auf dem Bahnhof verabschiedet.

Allen aber, die einen wirklichen Gewinn und Genuß vom Reisen haben wollen, ist ein Begleiter nötig, der sie an die Stellen leitet, wo etwas zu sehen ist, der Zeit und Geld spart und dabei selbst nichts kostet, der schnell, zuverlässig und bereitwillig über alles Auskunft gibt und nie mit unnötigen Fragen oder Drängen auf-fällt. Ein solcher bietet sich in den bekannten Woerl'schen Führern. Ueber 600 Bändchen sind in Woerl's Reisebücher-Verlag (Leipzig) bereits erschienen und jedes Jahr vergrößert sich die Sammlung, die schon heute die größte Reisebücher-Kollektion der Welt bekannt ist.

Vor uns liegt der Woerl'sche Führer: **Karlsruhe und Umgebung** (Preis 50 Pf.), der sich, mit Plan und Kartenbeilagen, sowie Illustrationen reich ausgestattet, jedem Benutzer als unentbehrlicher Begleiter empfehlen dürfte. Vollständige Verzeichnisse der Woerl'schen Führer sendet der Verlag in Leipzig an jedermann gratis und franko.

Wir Schwarzseher.

Zerschmettern und hinauszuschmeißen
Ward uns schon öfters angetragen.
Das kann uns nicht im Herzen beißen!
Es wirkt nur störend auf den Magen.

Man kann uns auf dem hohen Throne,
Ich geb' es zu, nicht heftig lieben;
Doch kümmert uns das keine Bohne.
Wir sind noch immer hier geblieben.

Und wenn wir Majestät nicht passen,
Wir sind nach seiner Huld nicht durstig.
Wir sagen kalt und sehr gelassen:
Auch dieses ist uns furchtbar wurstig.

Doch sollte sich vielleicht besinnen
Ein treuer Diener und Berater,
Wir sind ja nicht umsonst herinnen
In diesem deutschen Reichstheater.

Es brächte doch so manchem Schaden,
Wenn alle aus dem Hause fliehen,
Man kann von Gott zwar viele Gnaden
Jedoch die Gage nicht beziehen.

Peter Schlemihl in der Schwarzseher-Nummer des Simpl.

Herren Arbeitgeber darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Mitgliedschaft zur Ortskrankenkasse der Prinzipal verpflichtet ist, ein Drittel der Kassenbeiträge zu bezahlen. In den meisten Fällen bezahle jedoch der Prinzipal den ganzen Beitrag. Diese nicht unwesentliche Ausgabe falle jedoch weg, wenn sich die Angestellten in die kaufm. Hilfskasse aufnehmen lassen. Diesen Wink mit dem Raunpfahl nennt man: — das Interesse des Standes wahrnehmen, nicht Ausschluß der freien Entschließung.

Wenn diese Zeilen auch nur einige Kaufleute 2c. zum Nachdenken über diesen Punkt anregen, haben sie ihren Zweck erfüllt.

Freiburg.

8. Oktbr.

— Im Freiburger Boten ist schon oft den Ortskrankenkassen, in welchen Sozialdemokraten in der Verwaltung sitzen, der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht worden. Nun kommt der Bote auf das Ergebnis der Umfrage über die Tätigkeit der Sozialdemokraten in den Ortskrankenkassen zu sprechen, aber nicht etwa, um zu widerrufen, was er unwahres behauptet hat, sondern um den früheren Gemeinheiten eine neue hinzuzufügen. Der Bote schreibt am Schluß:

„Die Statistik ist recht lückenhaft, sofern zwei Drittel der Kassen überhaupt nicht geantwortet hat. Ein endgiltiges Urteil ist also aufgrund des vorliegenden Materials nicht möglich. Aber der Schluß ist wohl berechtigt, daß bei manchen Kassen, welche den Fragebogen nicht beantwortet haben, die Auskunft nur deshalb verweigert worden ist, weil man über die wirklichen Beziehungen der Krankenkassen zur Sozialdemokratie nur ungern Aufschluß gibt."

Das Blatt, welches sich so leicht über andere entrüstet, unterschlägt seinen Lesern zunächst, daß die Fragebogen nur den Arbeitgebern vorgelegt wurden. Es wurden also nur Gegner der Sozialdemokraten befragt. Diejenigen Kassen, die nicht berichtet haben, sind durchweg kleine Kassen, wo nur ausnahmsweise Sozialdemokraten sitzen; man darf wohl schließen, daß die Unternehmer, sofern sie etwas den Sozialdemokraten nachteiliges berichten hätten können, sie es wohl getan hätten. Der Schluß, den der Bote zieht, kann als nichts anderes als Gemeinheit bezeichnet werden. Diese Leute betrachten eben jeden Tag als verloren, an dem sie nicht durch irgendwelche Lügen die Sozialdemokratie besudelt haben.

— Polizeibericht. Ein Schreiner zog sich beim Umlegen eines großen Fasses dadurch einen Knöchelbruch zu, daß er ausrutschte und den Fuß unter das Faß brachte. — Ein leichtgläubiger Italiener, welcher sich 75 Mk. zur Heimreise erspart hatte, ließ sich von zwei geriebenen Landsleuten überreden, ihr Geld zusammenzulegen und einer von den beiden nahm es in Verwahrung, dann schickten sie ihn an den Bahnhof, um zu sehen, wann der Zug abgeht. Als er zurückkam, waren die beiden mit der gemeinschaftlichen Kasse ausgerückt. — Leichenfund. Am 6. d. M. wurde im Walde unweit des Roßkopfs (Sauerbuk) die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes gefunden, der offenbar durch Selbstmord geendet hatte. Vermutlich handelt es sich um die Person eines ledigen Taglöhners von Neuershausen, doch ist die Identität noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Grötzingen, 8. Okt. Zu einem Mädchen, das bei einem hiesigen Wirt in Stellung war, waren einige Burschen in heißer Liebe entbrannt. Die Echtheit ihrer Gefühle mußten sie dadurch bekunden, daß sie der holden Fee des Abends in ihrem Reich behilflich waren, die Stiefel putzten und sonstige nützliche, häusliche Arbeiten verrichteten. Für diese Beweise treuer Ergebenheit schenkte ihnen die Angebetete ihr gnädigstes Wohlwollen und nebenbei noch feine Zigarren, die sie ihrem Dienstherrn entwendete. Die Sache wurde aber ruchbar und das Mädchen wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht. Die Zigarren wurden wieder beigebracht, soweit sie noch nicht ihrer Bestimmung zum Opfer gefallen waren.

— Der Ziegeleibesitzer G. Weiß von hier zog sich vor einiger Zeit beim Futterholen eine Verletzung am Knie zu durch einen Stich mit der Gabel. Er scheint der Verletzung wenig Beachtung geschenkt zu haben, denn es trat Blutvergiftung hinzu, die jetzt seine Ueberführung ins Krankenhaus nach Karlsruhe notwendig machte.

Triberg, 8. Okt. Ein 32jähriger verheirateter Mann von hier verstarb infolge Verschluckens eines Zwetschgenkernes in Freiburg in der Klinik. Mag dieser Fall zur Warnung dienen.

* **Neustadt i. Schw.**, 8. Okt. Vorgestern Abend stürzte ein Neubau der Papierfabrik Gutter u. Cie. ein, wobei ein Arbeiter getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

Tauberbischofsheim, 8. Okt. 101 Jahre alt. Die hier wohnende geistig noch sehr frische Frau Josefine Kincker Witwe feiert am 16. Oktober ihren **101.** Geburtstag.

Gemeindezeitung.

Achern. Zum erstenmal fand am Montag, 1. Okt., eine Versammlung des neugewählten Bürgerausschusses statt. Von den acht Punkten, die auf der Tagesordnung standen, waren es besonders zwei, die eine lebhafte Debatte hervorriefen. Bezüglich des Verkaufs des alten Realschulgebäudes waren sich die bürgerlichen Mitglieder alle einig, daß es verkauft werden sollte, nur war es ihnen nicht teuer genug. Von unserer Seite sprach Genosse Müller gegen den Verkauf; er schlug vor, im Kellergeschoß ein einfaches Volksbad mit Tusche einzurichten und den oberen Teil zu vermieten, anstatt dasselbe jetzt billig zu verkaufen, um nicht später, wenn die Stadt wieder ein Gebäude braucht, doppelt so viel an die Spekulanten bezahlen zu müssen. Der Verkauf wurde gegen unsere Stimmen genehmigt. Bei der Frage um Errichtung einer Pumpstation wurden bürgerlicherseits verschiedene Fehler, die bei dem Bohrversuch gemacht wurden, angeführt. Es wurde bezweifelt, daß genügend Wasser vorhanden wäre, ferner wurde gerügt, daß jetzt schon, ohne Genehmigung des Bürgerausschusses, die Wasserleitung und die elektrische Leitung gelegt wurden. Auch wurde getadelt, daß der Gesellschaft, die hier Elektrizität abgibt, die Arbeit übertragen wurde, ohne Offerten von einer andern Firma zu verlangen und daß die hierfür eingestellte Summe viel zu hoch ist.

Unsererseits beantragte daher Genosse Müller, der Genehmigung nicht zuzustimmen, bis die Sache nochmals einer eingehenden Prüfung unterzogen sei; er betonte, daß besonders gutes Wasser genügend vorhanden wäre.

Die Sache wurde dann doch gegen unsere Stimmen genehmigt mit dem Vorbehalt, daß die Summe für die elektrische Leitung nochmals geprüft werden solle. Zum Schluß sprachen noch Genosse Müller und Mathien für bessere Badegelegenheit und für bessere Beleuchtung eines Fabrikwegs.

g. **Offenburg**, 5. Okt. Was will der badische Staat mit der Millionen-Erbschaft anfangen, welche ihm durch das Vermächtnis des Rentners Heinrich Pfaehler dahier zugefallen ist? Die Liegenschaften allein repräsentieren einen Wert von über einer Million Mark. Es verlautete, in dem Schloßpark gegenüber dem Bahnhof soll das neue Landgerichtsgebäude errichtet werden. Dagegen erhob sich aus volkswirtschaftlichen Gründen großer Widerspruch. Jetzt heißt es, die Regierung hätte das Domänenamt angewiesen, die sämtlichen Grundstücke in günstigster Weise zu verkaufen. Aus dem Erlös sollen Stiftungen gemacht werden. Bei einer derartigen Auktion ist es sehr wahrscheinlich, daß das herrliche Anwesen zerstückelt und zu einem Stadtviertel verbaut wird. Dabei gerät jedenfalls ein Teil in die Hände der jüdischen Spekulation und so kann es wohl kommen, daß der starre Wille des Antisemiten Pfaehler, der keinem Juden sein Eigentum zugewendet haben wollte, gebrochen wird. Seiner Vererbung an den Staat fügte er das Motto bei: Nur im Sinne der christlichen Religion zu verwenden. Der Krösus denkt und das Schicksal fügt es anders. Erfreulicherweise beabsichtigt die Regierung, einen Teil der Pfaehler-Stiftung dem Baufond des neuen städtischen Krankenhauses zuzuwenden. Ueber das Schicksal dieses Schäferschen Bauprojekts, das schön und weitblickend, aber sehr teuer ist, wird der Bürgerausschuß demnächst entscheiden. Unser neues Schlachthaus ist ein Prachtwerk der modernen Technik. Demnächst findet auch eine Besichtigung durch einen Vertreter des französischen Ministeriums statt. — Zur Beschaffung von Säuglingsmilch hat der Stadtrat Studien durch eine Kommission machen lassen.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 9. Oktober.

Kleinlich

findet auch der Schwäbische Merkur das Vorgehen des Stadtrats gegen das Gewerkschaftskartell, wie es in unserem Prozeß von den Zeugen Willi und Wolf an Gerichtsstelle erörtert worden war. Der Merkur sagt: „. . . Der Stadtrat begründete jenen Beschluß damit, daß durch die große Menge und die Kinderwagen viel an Rasen und Anlagen verdorben worden sei. Man kann es dem Gewerkschaftskartell nicht übel nehmen, wenn es sich beschwert fühlte, denn die Maßregel macht nach außen den Eindruck der Kleinlichkeit; richtiger wäre gewesen, man hätte das Gewerkschaftskartell den etwa entstandenen Schaden ersetzen lassen, was es, einer Aeußerung des Volksfr. zufolge, bereitwillig getan hätte."

Gewiß wäre das letztere gern geschehen. Dem Gewerkschaftskartell war dann auch die Möglichkeit geboten, in seinen eigenen Reihen Uebeltäter festzustellen. Statt dessen legt man dem Kartell kurzerhand Beschränkungen auf und läuft zum Kadi, wenn das Arbeiterorgan eine derartige Maßregel entsprechend kritisiert. — — —

Ueber den Ausfall des Müßle-Prozesses gibt sich in unserem Leserkreis allgemeine Befriedigung kund. In einer Zuschrift wird gesagt, daß der Prozeß wie ein reinigendes Gewitter gegenüber den kleinlichen und gehässigen Angriffen der Zentrumspresse gewirkt habe. Selbst der Beobachter hat vor Schreck über die seinem Schützling bereitete Niederlage die Sprache verloren. Er hat nur den Prozeßbericht wiedergegeben, sich aber in der Samstags- und Montagsnummer in tiefstes Schweigen gehüllt.

Haid u. Neu.

Den Bemühungen der Geschäftsleitung des Metallarbeiterverbandes Karlsruhe ist es auf dem Wege friedlicher Vereinbarung gelungen, bei der Firma Haid u. Neu, Nähmaschinenfabrik hier, anstelle des bisherigen halbmonatlichen Zahltages den 14tägigen einzuführen. Die Auszahlung des Lohnes erfolgt jeweils Freitags. Diese Regelung der Auszahlung ist für die Arbeiterschaft mit mancherlei Vorteile verknüpft. Die Firma hat ferner eine wesentliche Erhöhung der Taglöhne der Akkordarbeiter bewilligt.

Bezüglich der Besserbezahlung der Ueberstunden bestehen noch Differenzen, die aber jedenfalls auf dem eingeschlagenen Wege beseitigt werden.

Desgleichen hat die Firma Badische Maschinenfabrik vormals Sebold und Neff in Durlach durch einen Anschlag bekanntgegeben, daß zukünftig die Ueberstunden mit 25 Prozent besser bezahlt werden. Erfreulicherweise kann konstatiert werden, daß die Besserbezahlung der Ueberstunden in der Karlsruher Metallindustrie merkliche Fortschritte zu verzeichnen hat.

* **Radbahn durch Baden.** Aus Schaffhausen wird gemeldet: Der erweiterte Ausschuß für den Bau einer Randenbahn hat einen aus Vertretern Badens und der Schweiz zusammengesetzten engeren Ausschuß gewählt. Der Ausschuß soll bei der badischen Regierung und dem schweizerischen Bundesrat die zur Verwirklichung des geplanten Unternehmens erforderlichen Schritte tun. Die Vertreter Badens stehen dem geplanten Unternehmen, welches die kürzeste Verbindung zwischen Mitteldeutschland und der Schweiz herstellen soll, sympathisch gegenüber.

Wetterbericht. Die Depression, welche gestern im Nordwesten von Irland vorhanden war, hat sich vertieft und niedriger Druck hat über dem Kanal und der Nordsee weiter an Raum gewonnen. Das sekundäre Minimum, welches am Morgen des Vortages über der Ostsee lag, ist südostwärts weiter gezogen und befindet sich über West-Rußland und über dem Ostseegebiet ist der Luftdruck stark gestiegen. Ueber Mittel-Schweden betragen die Barometerstände mehr als 770 mm. Außerdem bestehen Maxima über Bayern, dem Alpengebiet, Oberitalien und der iberischen Halbinsel. Die Morgen-Temperaturen weisen keine erhebliche Aenderung auf.

Voraussichtliche Witterung: Von Westen her zunehmende Bewölkung, später Niederschläge und Abkühlung.

* **Für Schriftsetzer.** Die Errichtung eines Fortbildungskurses für Schriftsetzergehilfen an der Gewerbeschule hier wird genehmigt und das pro Teilnehmer zu entrichtende Schulgeld auf 3 Mk. festgesetzt.

* **Im städtischen Krankenhaus** betrug im Monat September ds. Js. der höchste Krankenstand (am 5.) 253 Personen, der niederste (am 22.) 227, der Zugang 231, der Abgang 231, der Stand am 30. September 230 Personen.

* **Kleine Nachrichten.** Am 30. v. Mts. kam einem Fräulein in der Wirtschaft Moninger eine schwarze Kostümjacke im Werte von 25 Mk. abhanden.

Wegen Diebstahls wurde ein hiesiger Glasermeister angezeigt, weil er einem Kollegen Holz im Betrage von 24 Mk. stahl.

Ein lediger Taglöhner aus Lehningen mietete sich unter Vorspiegelungen ein und verschwand jeweils, ohne seine Schuld zu bezahlen. Außerdem erschwindelte er sich an einigen Orten Kanarienvögel unter dem Vorgeben: er habe Liebhaber, welche die Vögel teuer bezahlen und werde dann im Laufe des Tages die Vögel bezahlen, ohne daß er sich wieder sehen ließ.

Wegen Körperverletzung wurden 2 Taglöhner von hier bezw. Kürnbach angezeigt, die am 2. d. Mts. in einer Wirtschaft in der Markgrafenstraße einen Milchhändler schwer mißhandelten.

Aus dem Vorplatz einer Wirtschaft in der Amalienstraße kam am 3. d. Mts. ein schwarzer Spazierstock mit Silbergriff, an welchem der Name „A. Lange" eingraviert ist, im Werte von 20 Mk. abhanden.

Am 3. d. Mts. stahl ein Unbekannter aus dem Nebenzimmer einer Wirtschaft am Ludwigsplatz einen Segeltuch-Handkoffer mit verschiedenen Kleidungsstücken, als: Hemden, Socken, Handtücher 2c.

Aus einer Wirtschaft in der Markgrafenstraße wurde am 3. d. Mts. ein Fahrrad, Marke Concordia, Modell 70, im Werte von 165 Mk. gestohlen.

Am 4. d. Mts. entwendete ein Unbekannter in einem Gasthaus am Kaiserplatz ein Fahrrad „Glückstern" mit der Polizeinummer 6447 Khe. im Werte von 100 Mk.

Wegen Sachbeschädigung wurde ein lediger 32 Jahre alter Kaufmann aus Erding angezeigt, weil er in der Nacht zum 5. d. Mts. in der Kaiserstraße die Scheibe an einer Ladentüre einschlug und dadurch dem Eigentümer einen Schaden von 80 Mk. zufügte.

* **Verhaftet** wurden: ein 19 Jahre alter Hausbursche aus Dresden, der vom Stadtpolizeiamt Stuttgart wegen Diebstahls verfolgt wird und ein Schreiner aus Mannheim, der dabei betreten wurde, als er im Begriffe stund, ein Fahrrad zu stehlen.

Arbeiterfeste.

* **Gesangverein Lassallia, Karlsruhe.** Wenn für Arbeiterfeste der Grundsatz gilt, daß das beste gerade gut genug ist, dann hat das Stiftungsfest-Konzert, welches der genannte Verein am Samstag im kleinen Saale der Festhalle veranstaltete, diesem Programmsatz im vollen Maße Rechnung getragen. Die Chorgesänge, von über 100 Sängern ausgeführt, standen gesangstechnisch geradezu auf künstlerischer Höhe. Sie bestätigen wieder die schon in voriger Woche im Volksfreund zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß eben Massenchöre einen durchschlagenden Effekt zu erzielen vermögen. Das vorgetragene Lied: Der Hexenturm bewies, welch große Aufgaben sich der Verein stellt, wenn wir auch zugestehen, daß wir keine Freunde dieser raffinierten Gesangstechnik sind, die sich im Hexenturm breit macht. Das Mitglied Ade, Gastwirt in Rüppurr, sang vier Baß-Solo; die Stimme dieses Sängers ist von seltener Tiefe. Entsprechende Schulung würde dem Gen. Ade das Recht geben, an jeder größeren Bühne zu debutieren. Herr Opernsänger Lang war als Mitwirkender gewonnen; die zarte, wohlklingende Stimme eroberte sich rasch die Sympathien der Zuhörer. Alles in allem: das gebotene Konzert war ein Genuß! Wir können nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Arbeiterfeste durchgängig sich bemühen möchten, soweit ihnen das erreichbar ist, das beste zu bieten.

Versammlungsberichte.

Partei.

s. **Ersingen**, 7. Okt. Dem streitbaren Pfarrverweser Müßle in Ersingen, der sich erst am Freitag vom Gericht ein politisches Führungsattest ausstellen lassen mußte, ist am heutigen Sonntag von den Sozialdemokraten ein neuer Schmerz bereitet worden. Sie brachten nämlich den Reichstagsabg. Goldstein aus Sachsen nach Ersingen, damit er über Reichssteuern und Kolonialpolitik einen Vortrag halte. Die Rede fand begeisterte Zustimmung; ganz besonders haben jene Partien der Rede gefallen, wo er sich mit der verräterischen Zentrumspolitik, der wir in ganz besonderem Maße die neuen Steuern zu verdanken haben, beschäftigte.

— In **Ispringen** war die Abendversammlung gleichfalls stark besucht. Hier sprach Genosse Goldstein unter großem Beifall über das gleiche Thema.

Aus dem Reiche.

Dresden, 5. Okt. Kindesaussetzung? Ein Bild sozialen Elends und eines unverantwortlichen Verhaltens eines Armenamtes entrollte eine Verhandlung vor der 5. Strafkammer des Landgerichts Dresden. Angeklagt wegen Kindesaussetzung war die Dienstmagd Elise Reinhardt. Die Angeklagte, ein krankes, elendes, längere Zeit stellenloses Mädchen, welches auch nicht im Besitze von Geldmitteln war, hat am 3. August ihr uneheliches Kind auf der Kellertreppe eines Hauses ausgesetzt. Der Vater des Kindes war nicht zu ermitteln und so befand sich das bedauernswerte Mädchen in einer trostlosen Lage. Damit ihr Kind nicht verkomme, entschloß die Mutter sich, es dem Armenrat zur Fürsorge zu übergeben. Dort wurde sie aber mit den Worten schroff abgewiesen: **Gehen Sie mit Ihrem Kinde hin, wo Sie hergekommen sind!** Das bedauernswerte Mädchen setzte darauf das Kind aus, für das nunmehr gesorgt wurde. Die Mutter aber wurde wegen Kindesaussetzung angeklagt. Das Gericht sprach die Angeklagte frei, da sie offenbar des Kindes sich nicht in leichtsinniger Weise habe erledigen wollen, vielmehr alles, was in ihren Kräften stand, getan habe, um für das Kind zu sorgen.

Posen, 5. Okt. Aus unbekannter Ursache ermordete der 25jährige Barbier Göbel in Herrnstadt seine 22jährige Ehefrau, indem er ihr mit seinem Rasiermesser den Leib aufschlitzte. Er verübte hierauf Selbstmord durch Erhängen.

Letzte Post.

Der neue Buchdruckertarif.

Berlin, 9. Okt. Eine am Sonntag Vormittag in den Zirkus Schuhmann einberufene, von nahezu 9000 Personen besuchte Buchdruckerversammlung, die zu den Beschlüssen der Tarifkommission Stellung nehmen sollte, verlief resultatlos. Unter großem Lärm wurde Vertagung der Beschlußfassung bis nach der schriftlichen Bekanntgabe des Tarifabkommens beschlossen. Man ist unzufrieden über die 10prozentige Lohnerhöhung und fordert 15 Prozent. Darauf müsse mehr Wert gelegt werden, als auf die gegenseitige Anstellungsverpflichtung der beiden Organisationen. (Siehe auch unter Gewerksch. Arbeiterbewegung.)

Straßendemonstration.

Rom, 8. Okt. In Viterbo sind Unruhen ausgebrochen. Die Bevölkerung, erregt über die Einführung neuer Gemeindesteuern, hielt eine Versammlung ab, nach deren Schluß man durch die Straßen vor das Rathaus zog und die Abschaffung der neuen Steuern verlangte. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Militär, wobei ein Soldat durch einen Steinwurf schwer verletzt wurde. Dies war das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff des Militärs. Später zogen die Demonstranten vor die Kaserne, wo mehrere Kundgeber verhaftet wurden und veranstalteten gleichfalls eine Demonstration.

Kampf zwischen Ausständigen und der Polizei.

Ottawa, 9. Okt. Im benachbarten Buckingham sind die Arbeiter der Sägmühlen in den Ausstand getreten. Da die Ausständigen den Mühlenbetrieb zu stören drohten, schritt die Polizei ein und feuerte auf die Ausständigen, von denen drei getötet und 11 verwundet wurden. Miliztruppen sind mit einem Maschinengewehr dorthin abgegangen.

Russische Revolution.

Ermordete Gefangene.

Ein alltägliches Ereignis in dem russischen Freiheitskampf sind die düsteren, schauerlichen Gefängnisdragödien. In den entsetzlichen Folterkammern, in den traurigen Stätten unsäglichen menschlichen Elends, die sich russische Gefängnisse nennen, werden die politischen Gefangenen gedemütigt, beleidigt, mißhandelt, auf jede erdenkliche Weise gemartert, und bei Protesten, sogen. „Unruhen", wird auf die Wehrlosen durch Tür und Fenster geschossen.. Ein beliebtes Mittel der Beamten, um die Politischen zu peinigen, ist die Aufhetzung der gemeinen Strafverbrecher gegen sie. So wurde auch im Gefängnis zu Rostowam Don gehandelt. Am 26. September, während des Spazierganges im Gefängnishof, stürzten die aufgehetzten Strafverbrecher auf die anwesenden Politischen und begannen sie entsetzlich zu prügeln. Die Aufseher ließen sie gewähren. Als die in den Zellen eingeschlossenen Politischen dies sahen, erhoben sie Protest, begannen zu lärmen, zu schreien und gegen die Türen zu schlagen. Darauf wurden Soldaten hineingeführt. Ein Politischer wurde getötet, sehr viele verwundet. Infolge der erhaltenen Schläge sind später noch zwei Politische gestorben.

Die Korruption im Beamtentum.

Petersburg, 8. Okt. In verflossener Woche kamen in Petersburg 25 bewaffnete Raubüberfälle vor, bei denen kein einziger Teilnehmer von der Polizei arretiert wurde. Das Blatt Towarischtsch veröffentlicht eine Statistik, welche Summen im Verkehrs-Ministerium in den beiden letzten Jahren unterschlagen worden sind. Im Bezirk Wilna sind es 7 Millionen, im Bezirk Kasan 10, auf der sibirischen Bahn 6, insgesamt 23 Millionen Rubel.

Bericht über Juden-Massakres.

Asch (Böhmen), 8. Okt. Eine aus Irkutsk hier eingetroffene junge Dame, welche bei einem dortigen Advokaten als Erzieherin angestellt war, erzählte von Juden-Massakres, deren Schauplatz Irkutsk und Tomsk war. Am schrecklichsten seien dieselben in Tomsk gewesen, wo 400 Juden, darunter viele Frauen, in ein Fabrikgebäude eingesperrt und dann das Gebäude an allen Ecken angezündet worden sei. Viele seien aus dem Fenster gesprungen, aber sofort niedergemetzelt worden. Auch der große Bazar in Tomsk, wo sich viele Juden befanden, wurde niedergebrannt. In Irkutsk fand eine Militär-Emeute statt, die aber von den regierungstreuen Truppen niedergeschlagen wurde. 41 Rädelsführer, darunter alle Offiziere, wurden sofort isoliert.

Ein Attentat.

Sewastopol, 8. Okt. Hier wurde ein Bombenattentat auf den Chef der hiesigen Garnison, Generalmajor Dumbadse, verübt, als dieser in einer Equipage nach der Kaserne des Brestregiments fuhr; der General, der leicht verwundet wurde, schoß auf den davoneilenden Täter. Zwischen diesem und einem in der Nähe der Kaserne stehenden Soldaten entspann sich eine Schlägerei, jedoch gelang es dem Täter zu entkommen.

Vereinsanzeiger.

Singen. (Sozialdemokratischer Verein.) Mittwoch, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Berichterstattung vom Parteitag. 3978

Lahr. (Gewerkschaftskartell.) Jeden zweiten Mittwoch im Monat Versammlung im Adler.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Pforzheim. Pforzheim.

Oeffentliche Volksversammlung.

Donnerstag den 11. Oktober 1906, abends 8 Uhr, im Saale des „Schwarzen Adler"

große öffentliche

Volksversammlung

Tagesordnung:

„Die Tätigkeit des Bad. Landtags".

Referenten: 3968.3

Adolf Geck, Abgeordneter für Pforzheim-Stadt.
Emil Eichhorn, Abgeordneter für Pforzheim-Land.

Freie Diskussion.

Zu dieser Versammlung wird Jedermann freundlichst eingeladen.

Der Soz. Verein Pforzheim.

Dienstag den 9. Oktober: im Souterrain: So weit Vorrat.

Eröffnung der Lampen-Ausstellung

Grosse Auswahl aller Arten Wandlampen, Tischlampen, Hängelampen für Gas u. Petroleum

Von Dienstag den 9. Oktober bis Sonntag den 14. Oktober: **Ausnahme-Preise!**

Die Preise verstehen sich bei allen Lampen mit Glocke oder Tulpe, Brenner, Strumpf und Zylinder.

Abteilung für Gas-Beleuchtung.

Sämtliche Gaslampen und deren Zubehörteile sind aus prima Material und von solidester Ausführung.

Trotz der außergewöhnlich billigen Preise wird diese Woche jede Lampe gratis installiert.

Gas-Lyra, schwarz, mit Kupfer, kompl.		3.95
Gas-Lyra, echte Bronze, komplett		5.45
Doppel-Arme, schwarz m. Kupfer, 2 Flammen, kompl.		7.75
Gas-Zuglampe,	einflammig, echt Bronce, m. Gewichtszug, 2teilig matt od. poliert	14.75
Gas-Zuglampe,	wie oben, dreiteilig	18.50
Gas-Zuglampe,	mod. Form mit Verzierungen echte Bronze, komplett	24.50
Wandarm,	echte Bronce, komplett	2.75

Zug-Krone	mit drei Außenflammen und einer Innenflamme, zum Ausziehen, echt Bronce, komplett	34.50
Zug-Krone,	echt Bronce, mit Einlage, ohne Fransen komplett	49.50
Salon-Krone,	dreiflammig, echt Bronce, kompl.	19.75
Salon-Krone,	dreiflammig, echt Bronce m. Onixkörper, 62.00, 48.00, 37.00,	24.50
Gas-Ampel,	echt Bronze, komplett	9.75
Perl-Ampel,	echt Bronce, komplett	15.50

Zur Installation!

Glühstrümpfe 48, 38, 28, 26, 10 ₰
Zylinder für Gas . . . . 25, 10 ₰
Gasbrenner . . . . . 75, 48 ₰
Gasbrenner mit Kleinsteller . . 1.25

Brenner-Stifte Dutzend . . . . 10 ₰
Kugelbewegung 1.25
Durchschlagscheibe, für jeden Brenner sehr zu empfehlen 9 ₰

Aluminium-Blaker . . . . . 18 ₰
Selbstzünder zum Einhängen . 35 ₰
Selbstzünder zum Aufsetzen . . 55 ₰
Selbstzünd. „Berko" best. all. Syst. 1.25
Anzünder mit Stock . . . . . 60 ₰

Gasglocken u. Tulpen 150, 95, 48 ₰

Petroleumgas-Heizöfen, große Heizkr., geruchlos 8.25, 12.75, 17.75

Küchenlampen.

Küchenlampe,	mit Sparbrenner vernickelt Schirm	25 ₰
Küchenlampe,	mit Sparbrenner und Spiegelschirm	38 ₰
Küchenlampe,	mit Rundbrenner complett	48 ₰
Küchenlampe,	Rundbrenner, in prima Ausführung	70 ₰

1.10, 98 ₰ 80 ₰

Hängelampen.

Hängelampe	mit Zug und großem prima Brenner	2.95
Hängelampe	mit Majolika-Körper und prima Brenner	5.85

Abteilung für Petroleumbeleuchtung

Kronleuchter

6 armig, in feinst. Ausführung, kompl. mit 6 Salonkerzen 15.75

Petroleum-Glühlichtbrenner complett 4.45

Laternen

starke Ausführung 45 ₰
Sicherheits-Laternen 1.75
Schaffner-Laternen 68 ₰

Spiritus-Glühlichtbrenner complett 6.45

Saison-Artikel.

Kohlenfüller	1.75	1.30	1.15 ℳ 98 ₰
Kohlenschiffe			1.10 ℳ 95 ₰
Salonkohlenkasten, ff. Ausf.	3.25	2.75	
Ofenschirme, ff. lack. u. m. Malerei	5.95	3.45	
Kohlenlöffel			15 9 ₰
Wärmflaschen	2.25	1.65	

Tischlampen.

Tischlampe Metallfuß, Glasbassin, Rundbrenner **1.45**

Tischlampe ganz Metall, Rundbrenner **1.95**

Tischlampe Metallfuß, mit extra großem Brenner **1.95**

Tischlampe Majolika, mit groß. Ia. Brenner komplett **2.95**

Tischlampe Onix-Fuß, Ia. Brenner, kompl. **3.95**

Tischlampe Onix-Säule mit Seidenschirm u. Ia. Brenner, komplett **7.90**

Erfrischungsraum. **Personenfahrstuhl.**

Hermann Tietz.

3976

Stadtgarten.

Mittwoch den 10. Oktober, nachmittags 4 Uhr

Mittwochs-Konzert

veranstaltet von der gesamten Kapelle des
Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109
unter Leitung des Königl. Musikdirektors **Adolf Boettge.**

Eintritt: Abonnenten 30 Pfg. Nichtabonnenten 50 Pfg. 3977
Soldaten und Kinder je die Hälfte.
Programm 10 Pfg.
Die Konzertabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.

Am **Mittwoch den 10. Oktober,** im „Auerhahn", Schützenstraße 58

Vertrauensleute-Versammlung.

Die auf **Samstag den 13. Oktober** fällige **Mitgliederversammlung** fällt aus.

Die Ortsverwaltung.

Trägerin gesucht.

Für den **Stadtteil Mühlburg** wird per **sofort** eine **tüchtige Trägerin gesucht.** Gefl. Offerten an die 3977

Expedition ds. Bl.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch den 10. und Donnerstag den 11. Oktober, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr, Fortsetzung der Versteigerung Luisenstraße 24 im Hauptlager des Konsumvereins. Zur Versteigerung gelangen:

1 große Partie Holzschuhe, Pantoffel und Makulatur, Reis, Gerste, Erbsen, Seife, Seifenpulver, Cichorie, Soda, Maggi, Tee, Nudel, Besen und Bürsten, Cognac, Rum, Kirsch- und Zwetschgenwasser, Tabak, Zigarren, Streichhölzer, 4 Tafelwagen, 2 Dezimalwagen, 1 Kapsel- und 1 Korkmaschine, 3 Flaschenschränke, 2 Stehleitern, ca. 300 Liter Schillerwein, 50 Liter Speiseöl, Essig, Petroleum, Schwämme, Faßhahnen u dgl. m hr. 3985.2

Karlsruhe, den 8. Oktober 1906.

Haupt, Gerichtsvollzieher.

Gewerbeverein Karlsruhe, e. V.

Einladung zur

Monatsversammlung

auf **Mittwoch, 10. Okt., abends halb 9 Uhr** im Saal III, Schrempp.
Tagesordnung: 1. Preisverteilung für Lehrlingsarbeiten; 2. Besprechung über das Submissionswesen; 3. Anträge und Wünsche.
Unsere Mitglieder, sowie andere Interessenten sind höfl. eingeladen.

Der Vorstand.

Circus M. Schumann

Gegründet 1849. **Gegründet 1849.**
Vornehmstes u. renommiertestes Unternehmen dieses Genres.
Meßplatz. Karlsruhe. Meßplatz.
Nähe Hauptbahnhof.

Heute und täglich abends 8 Uhr:

Große Vorstellung

Mittwoch und Sonntags

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr: Familien-Vorstellung.
Abends 8 Uhr: Sports-Vorstellung.

Billett-Vorverkauf: (zu Kassapreisen) im Zigarrengeschäft von **M. Heller, Kaiserstr. 179, Telefon 1843.**

In Vorbereitung:

Grosse Wasserpantomime: Auf Helgoland.

Künstl. Zähne
von 2 Mk. an.
Umarbeiten 1 M. p. Zahn
Reparaturen v. 1 M. an
Plombieren, Zahnzieh. bill.
Carl König,
Dentist 3937
Kaiserstraße 124 b, III.

Schützenstr. 81, Hth., 3. Stock, ist eine 3979

Wohnung

sofort oder später zu **vermieten.**

Wasche mit
LUHNS
wäscht am besten

Preiswerte

Suppen-Artikel

Reis per ℔ von 14 ₰ an
Reisflocken offen ℔ 30 ₰
Reismehl ½ Pfd.-Paket 23 ₰
Gerste feinste ℔ 25 ₰, mittelfein ℔ 18 ₰, grob ℔ 13 u. 20 ₰
Gerstenflocken ℔ offen 30 ₰
Gries (Kaisergries) ℔ 18 ₰
Hartgries, fein ℔ 20, grob ℔ 24 ₰
Grünkern ganz oder gemahlen I ℔ 40 ₰, II ℔ 28 ₰
Grünkernflocken ½ ℔-Paket 30 ₰
Grünkernextrakt ½ ℔-Paket 30 ₰
Perl-Sago (deutsch) ℔ 22 ₰
Paniermehl ℔ 25 ₰
Haferflocken u. Grütze offen ℔ 23 ₰
dto. in Paket: „Patuflocken" ¹/₁ ℔ Paket 25 ₰, ½ ℔ Paket 13 ₰
„Patugrütze" ¹/₁ ℔ Paket 25 ₰, ½ ℔ Paket 13 ₰
„Quäker Oats" ¹/₁ ℔ 35 ₰, ½ ℔ 18 ₰
Hafermehl ½ ℔ Paket 23 ₰
Kartoffelmehl ℔ offen 20 ₰, ½ ℔ Paket 20 ₰

empfehlen

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Durlach

Geburten:

25. Sept.: Max Wilhelm, V. Max Friedrich Schäfer, Schlosser. Emilie Josefine, Vat. Benedikt Brockelmaier, Taglöhner. 28.: Anna Kunigunde Karoline, V. Ludwig Karl Mäule, Schmied. 30.: Josef Alfred, V. Josef Bohnert, Fabrikarbeiter. Gustav, V. Franz Josef Köhler, Kernmacher.

Eheschließungen:

29. Sept.: Karl Egle, Former und Rosa Kisselmann, ohne Beruf, beide von Königsbach.

Todesfälle:

27. Sept.: Georg Christian, Vater Christian Lerch, Inkassoagent, 6 M. 3 T. alt. 1. Okt.: Rosa, V. Josef Ehnis, Maurer, 2 J. 9 M. alt. 4.: Friederike Katharine Sofie Goldschmidt, Ehefrau, 60 J. alt.

Ottomane von 22 Mk. an.

3-teilige Taschen-Diwans in Crin d'Afric, gepolstert, von 45 Mk. an.

Coteline-Diwans von 33 Mk. an.

Bettstellen mit Rost, Matratze und Polster von 40 Mk. an.

Möbel- und Aussteuer-Geschäft
J. Levy

Karlsruhe, Markgrafenstr. 21-23.

Ganze Aussteuern, sowie einzelne Möbel in bester Ausführung, zu denkbar billigsten Preisen.
Eigene Tapezierwerkstätte.
Großes Lager in **Spiegeln, Bildern, Kochherden, Regulateuren** m. Schlagwerk, 14tägig, **Bettfedern.**
Englische Schlafzimmer und Buffets.

Polierte Bettstellen mit Muschelaufsatz, innen eichen, mit Rost, Matratze u. Polster, von 70 Mk. an.

Bettstellen mit Kommode u. 38 Ptr. an, Spiegelschr. von 27 Mk. an.

Chiffonniers 3833.5
matt und glanz, in eichen mit Muschelaufsatz, von 38 Mk. an.